

manchmal so verblüffend nah erscheinen, dann fühlt man sich gleich doppelt schlecht. Nach zwei Jahren war meine Ehe am Ende.

**In Ihrem Buch schildern Sie die Schweizer als unzugänglich und kühl. War es tatsächlich so schwer für Sie, Leute kennen zu lernen?**

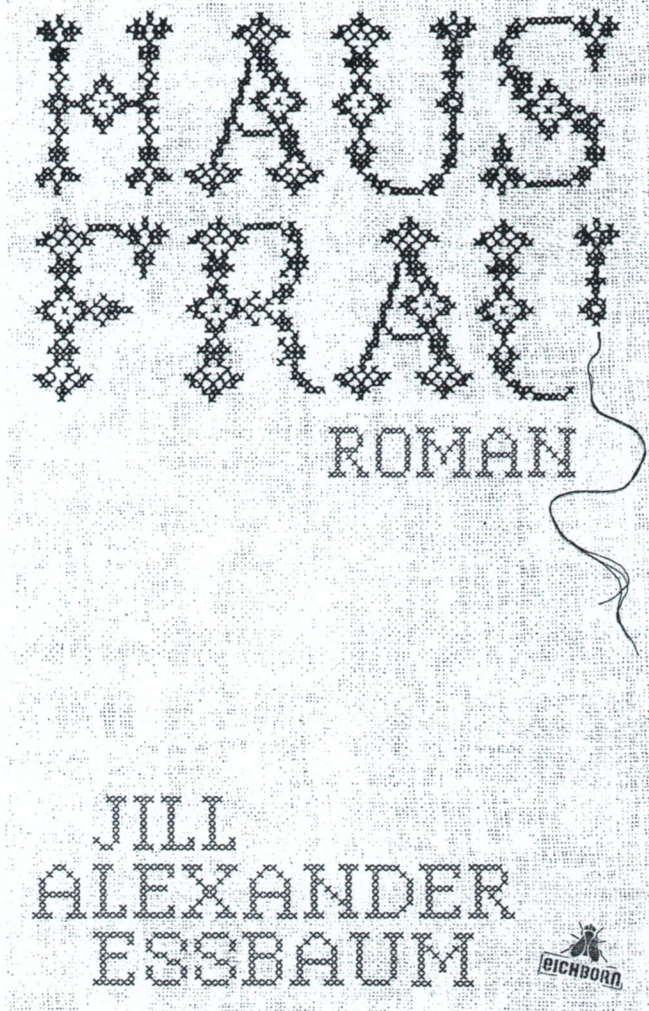
Ja, doch das lag auch an mir. Ich würde mich nicht unbedingt als schüchtern bezeichnen, aber ich bin definitiv introvertiert. In Texas ist das kein Problem, denn man kann mit jedem ein Schwätzchen halten, ohne gleich sein Innerstes nach aussen kehren zu müssen. Wenn man einen Laden betritt, plaudert man ganz unbefangen mit den anderen Kunden oder der Kassierin: Wie geht es Ihnen? Haben Sie heute noch etwas Schönes vor? Tolles Kleid, das Sie da tragen! Ihnen mag das profan erscheinen, doch es ist wie eine Art soziales Schmiermittel, das alles etwas leichter macht und einem das Gefühl gibt, mit anderen Menschen verbunden zu sein. Das fehlte mir schrecklich.

**Wie reagierten die Schweizer auf diese sehr amerikanische Art von Smalltalk?**

Irritiert. Manche schauten mich an wie eine Verrückte, die vergessen hat, ihre Medikamente zu nehmen. Ich glaube nicht, dass die Schweizer generell unfreundlich sind, aber die meisten möchten wohl lieber in Ruhe gelassen werden. Ich habe mich oft fehl am Platz gefühlt. Es gab so vieles, was ich falsch machen konnte, und das wurde mir auch sehr deutlich zu verstehen gegeben.

**Zum Beispiel?**

Als ich das erste Mal in der Migros einkaufte, drückte ich bei der Waage die falsche Nummer



«Mein Roman ist auch ein Liebesbrief an die Schweiz», sagt die «Hausfrau»-Autorin

“Ich habe mich hier oft fehl am Platz gefühlt. Es gab so vieles, was ich falsch machen konnte”

für meine Birnen, weil ich den Unterschied zwischen Williams und Gute Luise nicht kannte. Die Kassierin wurde so wütend, als hätte ich eine schwere Straftat begangen. Dabei war es doch bloss ein Versehen.

**Die meisten US-Expats machen nicht einmal den Versuch, Deutsch zu lernen. Und Sie?**

Ich habe es durchaus versucht, und ich möchte der Migros-Klub-

schule ein Kränzchen winden. Eine wundervolle Institution! Leider ist Deutsch aber verdammt schwierig. Eine Sprache bedeutet viel mehr als Worte, sie ist verwoben mit kulturellen und gesellschaftlichen Codes, die man erst nach einer Weile begreift. Diesen Punkt habe ich nie erreicht. Deshalb habe ich mich in gewisser Weise sprachlos gefühlt, mir fehlte meine Stimme.

**Was hat Sie in der Schweiz am meisten überrascht?**

Mehrmals sah ich bei meinen Spaziergängen jemanden am Waldrand Alphorn spielen. Das glaubt mir in Amerika kein Mensch. Viel zu klischiert! Mein grösstes kulturelles Missverständnis besteht deshalb vielleicht darin, dass ich all die Schweiz-Klischees für übertrieben hielt,

bevor ich herkam. Doch die Züge sind tatsächlich fast immer pünktlich, die Schokolade schmeckt grossartig, und manchmal bläst eben auch jemand Alphorn.

**Alle Zürich-Details in Ihrem Roman sind akribisch recherchiert. Wie haben Sie das gemacht? Schliesslich sind Sie schon vor sieben Jahren nach Austin zurückgekehrt und seither nicht mehr hier gewesen.** Ich sass beim Schreiben zwar in meinem Arbeitszimmer in Texas, doch virtuell lebte ich in Zürich. Auf Google Earth schaute ich mir die Stadt von oben an, im Hintergrund lief ständig irgendein Schweizer Radiosender, und nebenbei guckte ich im Internet «Einstein», «1 gegen 100» oder «SRF bi de Lüt». Aus der Ferne machte mir Zürich grossen Spass.

**Wie fühlt es sich an, nach all diesen Jahren wieder hier zu sein?**

Es wühlt mich sehr auf. Als ich am Flughafen Kloten das erste typisch zürcherische «Danke vielmal» hörte, war alles wieder da: die schönen und die traurigen Erinnerungen. Ich habe hier die zwei wichtigsten Jahre meines Lebens verbracht. Dank dieser Zeit – so schwierig sie auch war – habe ich erkannt, wer ich bin. Heute bin ich glücklich, habe einen neuen Ehemann gefunden und ein Buch geschrieben. Mein Roman soll auch ein Liebesbrief an Zürich sein. Ich wollte mich bei der Stadt bedanken für all das Gute, das sie für mich getan hat.

— Jill Alexander Essbaum: *Hausfrau*. Aus dem Amerikanischen von Eva Bonné, Eichhorn-Verlag, Köln 2015, 336 Seiten, ca. 32 Franken